



Bei dieser Unke ist die farbige Unterseite zu sehen.

Alle Bilder: Hansruedi Wildermuth

Gelbbauchunken – in Dürnten?

Unken? Was ist das? Sind das Tiere?

Ja, sie gehören zu den «Lurchen», sind verwandt mit den Fröschen und es gibt sie auch (noch) in Dürnten, sowie auch in den Nachbargemeinden Rüti und Wald. Sie müssen geschützt werden.

Worum es geht

Alle Amphibien – das sind Frösche, Kröten, Molche und Salamander – zeigen mit ihrer Anwesenheit, dass die entsprechende Umwelt für sie noch lebenswert ist und sie darum den entsprechenden Schutz brauchen. Die Gelbbauchunke hat diesen Schutz besonders nötig, da ihre

Lebensweise einzigartig und unauffällig ist. Dieses Tierchen zeigt uns, wie gesund unsere Umwelt in Feld, Wald und Landschaft noch ist. Deshalb hat der Kanton ein Umweltbüro beauftragt, eine Kampagne zur Suche und Erhaltung dieser Amphibienart zu starten. Nun geht dieser Aufruf auch an die Gemeinde-Kommis-

sion für das Landschafts-Entwicklungskonzept (kurz LEK) und damit auch an die Bevölkerung.

Wer ist diese Unke?

Sie wird knapp 5 cm gross, ist also unauffällig klein, hat eine warzige Haut (die von winzigen Hornstachelchen übersät ist) und eine ovale Körperform. Zwischen den fünf Zehen der Hinterbeine spannen sich Schwimmhäute bis ganz vorne zu den Zehenspitzen. Ihre kugligen Augen an der Oberseite des

Kopfes haben herzförmige Pupillen. Diese sind zu sehen, wenn sie ruhig an der Oberfläche des Wassers liegt, was sie mit ausbreiteten Beinen gerne tut. Die Färbung auf dem Rücken ist lehmfarben und verschwindet optisch daher leicht in der Umgebung, vor allem auch in lehmig-trübem Wasser. Ihre Bauchseite jedoch ist gelb und schwarz bis bläulich gefärbt, was ihr spezielles Merkmal zur Erkennung ist. Diese Färbung zeigt sie aber nur um abschreckend zu wirken, wenn Feinde drohen. Dann zeigt sie die Unterseite von Kopf und Beinen, kehrt sich aber nicht auf den Rücken, wie oft behauptet wird. Ihre Haut kann bei Gefahr ein giftiges Sekret absondern, das für Fressfeinde unangenehm wirkt und so auch dazu führt, dass die Unke wieder ausgespuckt wird. Auf der Haut der Menschen ist diese Ausscheidung harmlos, ausser wenn sie auf die Schleimhäute von Mund und Augen gelangt.

Gelbbauchunken kommen in der ganzen Nordschweiz bis auf ca. 700 m Höhe vor (vereinzelt auch höher). Sie brauchen eine Umgebung in der feuchte Stellen ganzjährig zu finden sind, also z. B. Auen, feuchte Wälder, Riedgebiete, Gräben, Fahrrienen, Rutschgebiete, Flusstälchen. Dabei ertragen sie Gewässertemperaturen bis zu 36 Grad. In unseren Gemeinden gibt es diese Landschaftselemente noch – das sind eher in Ruhe gelassene Orten wie neue und alte Teiche, Wasserlöcher, Gräben entlang von Wegen und Naturschutzgebiete mit kleinen Gewässern.



Laichschnur einer Unke.



Kaulquappen der Gelbbauchunke.



Ausgewachsene Gelbbauchunke.



Typischer eher flacher Unkentech

Ihr Lebenszyklus

Da die Unken vor allem in der Laichzeit (April bis Juni und auch länger) offenes Wasser lieben, ist der spezielle Ruf der Männchen im Frühsommer an Gewässern zu hören. Dies ist die Zeit, sie zu entdecken! Der Ruf ist ein eher leises uh, uh, uh... das sich gegen Abend dort am besten anhört wo viele Männchen beieinander sind: in kleinen und grössere Weihern, Tümpeln und Gräben. Sie stossen dann ihren melancholischen, sprichwörtlichen «Unkenruf» im Wasser liegend aus um Weibchen anzulocken. Die Paarungszeit dauert etwa von Ende April bis Anfang August. Ein Weibchen kann 50 bis 200 Eier in flachen Gewässern ablegen und diese dabei an Pflanzenteilen, Zweigen oder sogar auf dem Boden ankleben. Kürzere Zeiten von Trockenheit können die Eier auch überleben. Die nach etwa acht Tagen geschlüpften Kaulquappen unterscheiden sich am Anfang von denen der Frösche nur durch wenige Merkmale: eine durchsichtige Oberhaut und einen Flossensaum mit netzartigen Linien. Nach sechs bis acht Wochen haben sich schon kleine Unken daraus entwickelt. Ihre Laichgewässer sind meist nicht tief. Sie sind daher oft sehr warm und können manchmal auch austrocknen. Unken sind an diese Zustände angepasst, indem sie ihre Laichklümpchen

an Pflanzenteilen, Zweigen oder sogar auf dem Boden ankleben. Kürzere Zeiten von Trockenheit können die Eier auch überleben. Die nach etwa acht Tagen geschlüpften Kaulquappen unterscheiden sich am Anfang von denen der Frösche nur durch wenige Merkmale: eine durchsichtige Oberhaut und einen Flossensaum mit netzartigen Linien. Nach sechs bis acht Wochen haben sich schon kleine Unken daraus entwickelt.

Ihre Laichgewässer sind meist nicht tief. Sie sind daher oft sehr warm und können manchmal auch austrocknen. Unken sind an diese Zustände angepasst, indem sie ihre Laichklümpchen

in verschiedenen Tümpeln und über viele Wochen verteilt ablegen. Damit sind sie gegenüber ihren Fressfeinden und Konkurrenten im Vorteil: Diese können sich mit ihrer langen Entwicklungszeit in regelmässig austrocknenden Kleingewässern nicht fortpflanzen. Der grösste Teil der ausgewachsenen Unken hält sich nach der Laichzeit versteckt an Land auf. Auch sind sie eher nachtaktiv.

Verhalten

Unken sind wanderfreudig. So können sie Besiedlungsräume wechseln und über mehrere Kilometer Distanz neue Orte bewohnen. Dies ist vor allem bei Jungtieren bekannt. Alttiere dagegen sind oft ortstreu – dies auch an für die Fortpflanzung wenig geeigneten Orten. So können sie in einer Trockenstarre längere Zeit überleben, was ihnen hilft, den Winter zu überstehen. Tagsüber halten sie sich gerne im Wasser auf oder sind versteckt in Erdlöchern und unter Steinen. Nachts sind sie meist aktiver und finden am Boden ihre aus Kleintieren bestehende Nahrung. Ihre Haut ist mit dem beschriebenen giftigen Sekret vor Bakterien und Fressfeinden geschützt.

Ihr Lebensraum muss neben Tümpeln, die lehmtrüb und meist ohne Pflanzenbewuchs sind, ganzjährig genügend Bodenfeuchtigkeit aufweisen. Sie brauchen immer naheliegende Verstecke: liegendes Gras, Streuschichten, Krautbewuchs, liegendes Holz, Waldboden...

Gemäss diesem Beschrieb ist es gut vorstellbar, dass ihre Ansprüche (obwohl bescheiden) in der heutigen Zeit nicht mehr oft erfüllbar sind! Am ehesten in Naturschutzgebieten und an abgelegenen Stellen.

Gefährdung und Hilfsmöglichkeiten

In der ganzen Schweiz wird die Gefährdung der Gelbbauchunke als stark bis sogar sehr stark betitelt! Sie steht damit auf der roten Liste der bedrohten Tierarten. Der Verlust ihres Lebensraumes hat schon im 19. Jahrhundert durch die grossen Flusskorrekturen begonnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, vor

allem aber ab den 1980er Jahren, wurde der Zustand für die Unken dramatisch: die Trockenlegung von Feuchtgebieten, vermehrte Flussverbauungen, die Technisierung der Landwirtschaft, die Bauindustrie, die Ausräumung von Randstrukturen und von Brachland-Gebieten – sie alle haben dazu geführt, dass unsere Landschaft ein ganz anderes, ja technisches Gesicht bekommen hat.

Man wandere aufmerksam durch unsere (ländliche?) Gemeinde Dürnten und suche entsprechend beschriebene Strukturen. Man findet saubere Strassen- und Wegränder, geputzte Parkplätze, unzählige Wege rund ums Dorf und in Quartieren, aber meist asphaltiert und ohne feuchte Strassengräben! Aber man findet kaum naturbelassene Fusswege oder Strassenstücke innerhalb oder ausserhalb von Quartieren, obwohl fast jeder Kinderwagen geländegängig genug dafür wäre. Ein Hoch jedem Naturschutzverein der solche Strukturen fördert und jedem Gemeinde-Werkhof der Strassen- und Wegränder nach neueren Naturregeln und nur zu vorgeschriebenen Zeiten putzt!

Was haben Unken mit Schwalben zu tun?

Beide brauchen denselben Stoff: Lehm! Die Schwalben um ihr Nest zu bauen und auszubessern, die Unken als Abdichtung von Wasserstellen und für trübes Lehmwasser. Warum muss denn fast jede Quartier-, Haus- oder Garagenzufahrt asphaltiert sein? Warum können Verbindungswege zwischen Ortsteilen, ja Wanderwege nicht naturbelassen sein? Sind Autos etwa wasserscheu und heutige Schuhe undicht? Warum gibt es Gesetze bezüglich Asphaltierung von Orten, Plätzen und Strassen, die seit Jahren nicht überall eingehalten werden? Renaturierte Wege und Strassen mit Seitengräben würden nicht nur Unken, Fröschen und vielen Kleintieren, ja sogar auch den Schwalben dienen, für die sich die Gemeinde einsetzt! Auch sie würden den Lehm von den Naturstrassen nämlich benötigen!

Christine Schüder



Typische Stellung um mit der farbigen Unterseite abzuschrecken.